



12.01.2014

Harald Kluge

„Die Sehnsucht ist sein Angesicht“

Und Jesus zog in ganz Galiläa umher, lehrte in ihren Synagogen, verkündigte das Evangelium vom Reich und heilte jede Krankheit und jedes Gebrechen im Volk. Und die Kunde von ihm verbreitete sich in ganz Syrien. Und man brachte alle Kranken zu ihm, von den verschiedensten Gebrechen und Beschwerden Gezeichnete: Besessene, Mondsüchtige und Gelähmte; und er heilte sie. Und es folgten ihm viele Leute, aus Galiläa, der Dekapolis, aus Jerusalem und Judäa und von jenseits des Jordan. Als er nun die vielen Menschen sah, stieg er auf den Berg; und als er sich gesetzt hatte, traten seine Jünger zu ihm. Und er tat seinen Mund auf und lehrte sie:

Matthäus 4, 23 - 5, 2

Jesus bringt schon als Baby die Menschen in Bewegung. Gelehrte, Sterndeuter und Traumdeuter sollen von fern angereist sein. Sie sehnten sich danach, diesem Kind zu huldigen. Eine neue Weltzeit sehnten sie herbei. Gott hatte beschlossen, sein Angesicht nicht länger zu verbergen. „Ich will mein Angesicht nicht mehr vor ihnen verbergen.“, heißt es bei Hesekeil 39,29. Fischer bei ihrer Arbeit lassen alles liegen und stehen. Simon, Andreas, Jakobus und Johannes. Anstatt mit Fischen wollen sie nun mit Menschen arbeiten. Und diese innere Sehnsucht finden sie im Blick, in der Stimme, in der ganzen Person dieses Jesus aus Nazareth. Das große Sehnen und die vielen unerfüllten Sehnsüchte der Menschen werden von Gott erhört. Aus ganz Galiläa, aus Jerusalem und Judäa und auch von Jenseits des Jordans, reisen die Leute an. Sie wollen diesen einen Mann sehen, berühren, hören, erleben.

Wenn die Sehnsüchte als Kraft und Energie messbar wären, würden sich bestimmte

Orte mit dem höchsten Sehnsuchtsenergiepegel finden lassen: in den Krankenhäusern und Hospizeinrichtungen. Überall dort, wo Frauen, Männer und Kinder sich nichts sehnlicher wünschen als ihre Gesundheit und Genesung. Jesus zieht es umher. Er lehrt und unterrichtet die Leute und legt die jüdischen Schriften aus und verkündigt das Evangelium vom Reich Gottes. Und er heilt jede Krankheit und jedes Gebrechen im Volk. Er nimmt sich Zeit für jeden einzelnen. Das macht ihn berühmt und deshalb strömen die Menschen zu ihm hin. Alle Kranken, selbst wenn es die größten Entbehrungen und Anstrengungen der Angehörigen braucht, werden zu ihm gebracht. Und wie viele wollen auch heute nichts unversucht lassen, um etwa die kranke Schwiegermutter zu heilen? Eltern kommen mit ihren kränklichen Kindern zu Jesus. Kinder bringen ihre kranken Eltern zu ihm. Die Schwester begleitet den Bruder, der selbst kaum gehen kann. Und der Ehemann nimmt die Strapazen mit seiner tauben Frau auf sich.

Jesus ist für sie alle die letzte Hoffnung auf Rettung. Von den verschiedensten Gebrechen und Beschwerden sind sie gezeichnet. Darunter sind auch Besessene, Geisteskranke und irre und wirre Typen, Mondsüchtige, zu finden. Ihre Sehnsucht auf Heilung war riesig und ist auch heute riesig. Und die Menschen lasen damals schon oder ließen sich in den Synagogen oder von den Schriftgelehrten erklären: „Die Zeit der Finsternis und der Hoffnungslosigkeit wird einmal ein Ende haben.“ So steht es im Buch des Propheten Jesaja 8,23. Und das gab damals den Leuten Hoffnung.

Das mir jemand zuspricht, und es ernst meint: „Es wird besser!“ Das meint nun nicht irgendwer, kein Lebensberater, keine Glücksphilosophin. Das sind Gottes großspurige Worte. Die kann nur Gott sprechen. Das ist eine Antwort auf meine Sehnsucht, dass Gott es auch wieder einmal gut mit mir meint. Niemanden schickt Jesus weg – nicht bevor er ihn oder sie geheilt hatte. „Herr, wenn du willst, kannst du mich heilen!“, sagt ein Leprakranker zu Jesus. So als würde der Leprakranke Jesus erklären, wie er es machen soll. Und Jesus berührt den Mann und sagt: „Ich will es tun! Sei gesund!“

Wollen die einen Jesus mit eigenen Augen sehen, andere ihn berühren und anfassen, so gibt es in der Begegnung mit einem römischen Offizier und Gentleman eine ganz

besondere Note. Der Offizier sorgt sich um seinen Diener: „Herr, heile meinen Diener! Er liegt gelähmt im Bett und leidet entsetzlich.“ Auch dieser Offizier und Gentleman klärt Jesus erst darüber auf, wie groß seine ihm von Gott verliehene Macht eigentlich ist. „Wenn du nur ein einziges Wort sagst, wird mein Diener gesund!“ Wie es dort heißt, wunderte sich Jesus sehr darüber. „Herr Doktor, wenn sie nur wollten, könnten sie auch.“

Wie schrecklich und frustrierend, wenn scheinbar keiner helfen kann, weil niemand mehr helfen will. Weil man schon aufgegeben wurde. Immer mehr Menschen hören von den Heilungen. Und Jesus fängt an, sie in Predigten zu belehren, aufzuklären, wie das gemeint ist, was sie von Gott bisher erfahren haben. Tausende versammeln sich, wollen an seinen Lippen hängen, sehnen sich danach, Gott zu verstehen. Sie haben dabei ganz praktische Fragen zum täglichen Leben.

Wie soll ich mit meinen Mitmenschen umgehen?

Wie soll ich mich meiner Frau oder meinem Mann gegenüber verhalten?

Was soll ich tun, wenn mir Gewalt angetan wird?

Was soll ich denken, wenn ich sehe, dass es so vielen Menschen schlecht und so wenigen richtig gut geht?

Worauf darf ich hoffen? Was kommt nach dem Tod?

Was will Gott von mir, von meiner Familie und wie trete ich mit Gott in Kontakt?

Wie soll ich mich als reicher und wie als armer Mensch gegenüber den noch Ärmeren verhalten?

Jesus heilt auch sie von ihren vorschnellen Erklärungsversuchen, in die wir uns auch gerne heute flüchten. Gott meint das ernst, was er Jesus ausrichten lässt. „Die Einwohner warten sehnsüchtig auf Gutes, weil Unheil herabgekommen ist bis vor ihre Tore.“ So steht es in Micha 1,12. Sehnsüchtig warten die Menschen damals wie heute an vielen Orten auf Hoffnung, auf Rettung, auf Orientierung, auf einen möglichen Neuanfang, um der auseinanderklaffenden Schere ARM/REICH etwas entgegenzuhalten. Unheil ist überall schnell zu finden. Bei den Arbeitsbedingungen in manchen Fabriken und Abbaugruben. Bei den Entwicklungen am Arbeitsmarkt, am Sozialmarkt, den

Teuerungen und gesellschaftlichen Trends und Entwicklungen. Und selbst der sehnsüchtige Schrei der gesamten Schöpfung, wie es im Brief an die christliche Gemeinde in Rom Jahre später lauten soll, dieser sehnsuchtsvolle Schrei nach Erlösung ist heute zu hören, wenn die Meere, die Wälder, die Polkappen und die Tiere ächzen und stöhnen unter dem Dreck, den wir verbreiten. Jesus öffnet uns die Augen fürs Notwendige. Jesus lässt mich die Welt mit all ihren wunderschönen Klängen hören. Jesus verhilft allen zu einer Sprache, dass sie selbst ausdrücken können, was sie wollen und was nicht. All das, was mir, wenn ich gesund bin, so selbstverständlich vorkommt, da merke ich: Ich sollte dafür Gott gegenüber jeden Tag dankbar sein.

Jesus setzt sich selbst mit dem „Gesindel“, mit Zöllnern, Steuereintreibern, Prostituierten, Ausgegrenzten und Fremden an den Tisch und ihren Sehnsüchten auseinander. Es ist ihm völlig egal, wie schief ihn die Leute dann anschauen, wenn er mit Menschen auf der schiefen Bahn zusammen ist. Bei Matthäus 9, 35f. steht zu lesen: „Und Jesus zog umher in allen Städten und Dörfern, lehrte in ihren Synagogen, verkündigte das Evangelium vom Reich und heilte jede Krankheit und jedes Gebrechen. Als er die vielen Menschen sah, taten sie ihm leid, denn sie waren erschöpft und schutzlos, wie Schafe, die keinen Hirten haben.“

Verängstigt und ohne Ziel und Hoffnung – so sind ihm schon viele begegnet im Leben. „Bist du wirklich der Retter, der kommen soll, oder müssen wir noch auf einen anderen warten?“, fragen die Jünger von Johannes dem Täufer in Matthäus 11,3.

„Die Sehnsucht ist ihm ins Angesicht geschrieben.“

Ich fahr durch Schnee und weiße Nacht

Ich fahr durch [Schnee](#) und weiße Nacht.

Der D-Zug rauscht. Der [Schneesturm](#) kracht.

Ich press ans [Fenster](#) mein Gesicht:

O Himmelslicht! O Himmelslicht!

Und blank entsteigt dem dunklen Wald

Des ewigen Baumes Lichtgestalt.

Der Schleier fällt vom Firmament,
Und Sonne, Mond und Stern entbrennt.

Die Weihnacht hat uns hart beschert:
Blutedelstein und Eisenschwert.
In Tränen spielt das heilige Kind
Mit Donnerklang und Wolkenwind.

Der finstre Geist herrscht überall,
Des Kindes Spiel bringt ihn zu Fall.
Die Sehnsucht ist sein Angesicht:
O Himmelslicht! O Himmelslicht!

Klabund, 1916 – aus der Sammlung „Spaziergang“

„Die Sehnsucht ist sein Angesicht.“ Ein Weihnachtsgedicht nach Weihnachten. Dieses Gedicht stammt aus dem Jahre 1916 wurde mitten im ersten Weltkrieg verfasst. Unter dem Pseudonym Klabund fasst ein Dichter die Gräuel und die Schrecken seiner Zeit. Und selbst, wenn der finstre Geist überall herrscht. Selbst, wenn die Kinder nur mit Tränen in den Augen spielen, weil von Fern oder Nah Donnerklang zu hören. Auch in einer Zeit, wo der Krieg bereits 2 Jahre andauert hat und kein Ende des Mordens und Metzels in Sicht waren. Auch da konnten die Menschen die Sehnsucht in seinem Angesicht wiederentdecken, im heiligen Kind, in Gottes Sohn, Jesus.